

Der Kreuzer K, der heute in Wilhelmshaven vom Stapel lief, wurde auf den Namen „Geyer“ getauft.

Wotdam, 18. Okt. Der Kaiser und die Kaiserin legten heute früh 8½ Uhr im Mausoleum bei der Friedenskirche auf dem Grabe des Kaisers Friedrich einen Kranz von Lorbeer und Tuberosen nieder und verweilten daselbst einige Zeit in stillem Gebet. Um 8¼ Uhr fuhr der König von Serbien, von dem Generalleutnant von Liegnitz begleitet, bei dem Mausoleum vor und legte ebenfalls am Grabe Kaiser Friedrichs einen Kranz nieder, auf dessen weißer Atlaschleife die Worte standen: Alexander I., König von Serbien, 18. Oktober 1894.

Italien.

Rom, 18. Okt. Kardinal Langdon, welcher zu den Konferenzen der orientalischen Patriarchen unter Vorsitz des Papstes erwartet wurde, in welchen wegen der Rückkehr der Dissidenten zur Einheit der Katholiken berathen werden soll, hat angezeigt, daß er die Abreise aufgeschoben habe. Der Papst empfing den syrischen Patriarchen Dehambenni. Gegenüber der Meldung der Blätter, daß die Konferenzen heute eröffnet werden sollten, wird festgestellt, daß über den Zeitpunkt des Zusammentritts bisher Nichts entschieden ist.

Frankreich.

Paris, 13. Okt. Die chauvinistische Boulevardpresse weist heute die von Crispi an Berdi nach Paris gesandten Lebensbezeugungen für das französische Volk zurück und sagt, daß die Wüste für die Sitten bessern, aber keine Handelsverträge und keine Anleihe bei den Franzosen zur Annahme bringen könne, ohne den Austritt Italiens aus dem Dreiebund. Die Franzosen sehen mit Mißtrauen das gleichzeitige Engagements Crispi und des deutschen Kaisers, denn sie hätten nicht vergessen, daß im Blumenstrauch Caserios sich auch ein Dolch befunden habe.

Belgien.

Brüssel, 18. Okt. Die Unternehmung der Wahlfälligen in Alost hat zu Tage gefördert, daß auch bei den Senatswahlen 6500 Stimmen für die Liste Wüstes auf unrechtmäßige Weise mitgezählt worden sind. Diejenigen, welche sich der Fälschung schuldig gemacht haben, werden gerichtlich verfolgt werden. Die Unternehmung dauert noch fort. — Das christlich-demokratische Blatt „Union“ richtet eine Ansprache an die Brüsseler Liberalen und fordert dieselben auf, im eigenen Interesse am nächsten Sonntag für die Katholiken zu stimmen. Die Republik stehe vor der Thür, wenn die sozialistischen Elemente nicht durch eine liberale Mehrheit aus der Kammer ferngehalten würden. — „Patriote“ schreibt heute, wenn die Liberalen am nächsten Sonntag für die Sozialisten stimmen, wie die liberalen Blätter es verlangen, so wird die sozialistische Republik zuerst in Belgien aufgeschlagen und die Revolution ausbreiten. Dann werden preussische Plänen über die Grenze rücken.

Kongress des Provinzialvereins für innere Mission in Westpreußen.

Das Jahresfest und der 19. Kongress des Provinzialvereins für innere Mission, welcher in Martenwerder tagte, wurde am Mittwoch Abends 6 Uhr durch einen Festgottesdienst in der evangelischen Domkirche eröffnet. Eine große Zahl Gemeindeglieder, viele Geistliche aus der Provinz, Herr Konfessionspräsident Meyer aus Danzig, sowie der Direktor der Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische in Karlsdorf bei Raftenburg, Herr Dr. Dembowski, nahmen daran theil. Herr General-Superintendent Dr. Doebelin hielt die Festpredigt. Ergreifend schilderte der Festredner den Weg, welchen Christus der inneren Mission gewiesen hat, und sprach über den Sinn, mit welchem sie geübt werden müsse, nämlich mit barmherziger Liebe, und über das Ziel der inneren Mission, Rettung aus leiblicher Noth und Bewahrung vor geistlicher Noth. Die Anfangsliedertage wurde von Herrn Pfarrer Grünau, die Schlussliedertage von Herrn Pfarrer Hammer gehalten. Die liturgischen Ehre sang der Domchor unter Leitung des Herrn Domkantors Wagner. In die Chorgesänge wurden die Motette: „Lobe den Herrn, meine Seele“ von C. Stein, sowie der Mendelssohn'sche Doppelchor: „Ehre sei Gott in der Höhe u. s. w.“, ausgeführt vom großen und kleinen Domchor, eingefügt. Am Schluß des Gottesdienstes wurde eine Kollekte gehalten, deren reicher Ertrag dem Werke der inneren Mission in unserer Provinz zufließt.

Abends 8 Uhr fand im Saale des Hotels Fezner eine gefellige Vereinigung der Festtheilnehmer unter der Leitung des Vorsitzenden des Provinzialvereins für innere Mission, Herrn Konfessionspräsidenten Meyer, statt. Der Vereinsgeistliche Herr Pastor Cremer-Danzig erstattete den Arbeitsbericht über seine am 1. Juni 1893 begonnene Thätigkeit für den Verein. Dankenswerth ist es, daß seit einigen Monaten Mittel zur Verfügung gestellt sind, die es dem Vereinsgeistlichen ermöglichen, Reisen in die einzelnen Diözesen zu unternehmen, um die Gemeinden in Gottesdiensten und Vorträgen zur Mitarbeit zu bitten.

Im Anschluß an den Bericht gab Herr Pfarrer Erdmann aus Graubenz seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Provinzialverein für innere Mission endlich zur Förderung seiner weitverbreiteten Arbeiten einen eigenen Vereinsgeistlichen angestellt hat, welcher neben seiner Thätigkeit am Centralort auch die Gemeinden in das Reich der Vereinsarbeit hineinziehen bemüht ist. Im weiteren Verlauf des Abends wurde die Nothwendigkeit erörtert, für die Zwecke der inneren Mission in der Provinz von Zeit zu Zeit eine Hauskollekte abhalten zu lassen. Die Beschlußfassung wird in der Generalversammlung erfolgen.

Aus aller Welt.

Ein geradezu entsetzliches Trauerspiel hat sich am 16. d. M. in dem Städtchen Dagersheim bei Frankenthal in der Pfalz ereignet. Zwei Menschenleben fielen demselben zum Opfer. Der Hergang ist folgender: Im Wirthshause saßen mehrere Gäste beim sog. „Federwischen“, d. h. dem neuen Wein. Einer derselben, ein Zollbeamter Namens Böckmann, hatte dem Wein tapfer zugesprochen und machte Lärm, weshalb er zur Ruhe ermahnt wurde. Ein anderer Gast Namens Schmitt brachte schließlich den betrunkenen Böckmann vor die Thüre. Draußen versetzte Böckmann dem Schmitt mit einem Messer einen Stich in den Oberschenkel. Der Verwundete brach alsbald bewusstlos zusammen und starb nach kurzer Zeit an Verblutung. Nachdem Böckmann wieder die Wirthschaft betreten, stieß er einem der anwesenden Gäste Namens Wagenheimer ohne jegliche Veranlassung das Messer in den Unterleib. Auch dieser Unglückliche starb an seinen scharfen Wunden. Von der tobenden Menge

wurde der Mörder, ehe er ins Gefängniß abgeführt werden konnte, derart gelyncht, daß auch er schwere Wunden davontrug. Die blutige That ist um so tragischer, als der ermordete Wagenheimer acht Kinder hinterließ.

Über eine Ausbreitung im Gerichtslande meldet ein New-Yorker Telegramm des Wolffschen Bureaus: Am Mittwoch versammelte sich eine große Menge vor dem Gerichtshause der Stadt Washington in Ohio, um einen wegen eines Stillschleppens zu zwanzigjährigem Zuchthaus verurtheilten Neger zu lynchen. Die Witz feuerte auf die Menge, tödtete fünf und verwundete 23 Personen. In der Stadt herrscht noch große Aufregung. Am 11 Uhr Abends war das Gerichtshaus noch umlagert.

Kleine Chronik. Bei einem großen Brande in Houston (Texas) wurde das St. Josef-Spital eingeäschert. Fünf Patienten und vier barmherzige Schwestern verbrannten. Viele Personen wurden schwer verletzt. — Aus Nowitsch eingelaufenen Nachrichten zufolge ist der im dortigen Zuchthaus internirte gewesene, zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilte frühere Bankler Hugo Löwy zusammen mit einem Aufseher in der Nacht zum Mittwoch entflohen. Der Aufseher soll mit 25 000 Mk. bestochen worden sein. Sie sollen über die russische Grenze entflohen sein.

Nachrichten aus den Provinzen.

S Krojante, 16. Okt. In der gestrigen Sitzung des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins wurde der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren Oberamtmann Hachtmann, Hotelier Groß und Förster Hoffmann, wiedergewählt. In Anbetracht der großen Verluste, welche der Landwirthschaft durch die Schweinepest alljährlich erwachsen, hob der Vorsitzende hervor, daß ein heller, luftiger Stall und ein trocknes Lager, wie er es aus eigener Erfahrung bestätigen könne, notwendige Voraussetzungen zur Verhütung der Krankheit seien. In Erwägung dessen wurde die Gründung einer Schweineversicherung auf Gegenseitigkeit des längeren erörtert und die Beschlußfassung hierüber der nächsten Sitzung vorbehalten. Hierauf hielt der Lehrer Schneider hierüber einen längeren Vortrag über „Der Sticksstoff und seine Bedeutung für die Landwirthschaft“.

[R] Zempelburg, 18. Okt. Die hiesige Bahnhofsverwaltung ist für einen jährlichen Pachtzins von 1500 Mk. vergeben worden. — Der Güterverkehr auf dem hiesigen Bahnhof ist ein ungemein reger. Ziel tragen dazu die wöchentlich hier abgehaltenen großen Festschweinemärkte und ferner der Umstand, daß die zwischen Wandenburg und Zempelburg gelegene Haltestelle Hohenfelde wegen ihrer ungünstigen Lage auf den Höhen der Berge und wegen der mit Lastwagen schlecht zu passierenden Wege dahin schwer erreichbar ist, weshalb sich ein großer Theil derselben für diese Haltestelle berechneten Verkehrs nach hier zieht. Hoffentlich läßt sich die Bahnverwaltung auf eine bezügliche Petition der Interessenten noch bestimmen, im Osten der Stadt, am Kreuzungspunkt der Kroner Chaussee, eine Verladestelle einzurichten, wodurch den nach dieser Richtung hin liegenden Ortschaften und großen Gütern ein ganz bedeutender Vortheil erwachsen und ihr Weg zur Eisenbahn um mindestens 4 Km. verkürzt würde. — Wegen der in hiesiger Gegend nur höchst mittelmäßig ausfallenden Kartoffelernte sind die Preise für junge Schweine hier bedeutend gesunken. Sechswochsenferkel, die vor kurzer Zeit noch mit 30 Mk. pro Paar bezahlt wurden, erhält man jetzt für 18 Mk. und darunter. — Die Rüben- und Brudenernte liefert in der Umgegend befriedigende Erträge.

Thorn, 18. Okt. Zu recht unlesbaren Auftritten kam es am gestrigen Abend im großen Schützenlaale bei Gelegenheit der von Herrn Rénau veranstalteten dritten hypnотischen Soiree. Schon vor Beginn der Vorstellung erregten einige Leute im Zuschauerraum durch ihr ostentatives Auftreten und rüchsisches Gebahren auf den vorderen Plätzen den Unwillen der übrigen in der Nähe sitzenden Herrschaften und als dann später nach Beendigung der einleitenden Ansprache Herr Rénau mehrere Personen aus dem Publikum aufforderte, zur Vornahme der Experimente auf die Bühne zu kommen, begaben sich auch einige dieser „Herren“ dorthin, in der offenkundigen Absicht, allerhand Anß zu treiben, sie besaßen sogar die Ungezogenheit, sich auf der Bühne Cigarretten anzurachen. Nachdem Herr Rénau unter den mannigfaltigen Störungen sowohl bei der Einschließung als auch bei den Vorführungen bis 10 Uhr experimentirt hatte, mußte er zum Bedauern des größeren Theils des Publikums erklären, daß er unter solchen Umständen nicht weiter arbeiten könne und daher die Vorstellung schlesse, und als er nunmehr den Saal verlassen wollte, kam es zu höchst scandalösen Auftritten, ihm wurde der Ausgang verweigert, das Eintrittsgeld wurde zurückverlangt und allerhand Schimpfwörter wurden laut. Schließlich fanden sich zwei Herren, mit denen Herr Rénau schon an vorhergehenden Abenden experimentirt hatte, bereit, eine Fortsetzung der Vorstellung zu ermöglichen und so konnten noch einige wohlgelungene Experimente vorgenommen werden, freilich nicht ohne wiederholte Störungen aus dem Publikum. — Wir haben Nehaltes in letzter Zeit mehrfach erlebt — allerdings aber bei minderwertigen Leistungen — sollte das zur Regel werden und sogar bei streng wissenschaftlichen Vorstellungen, wie die gestrige, einreißen, ohne daß die störenden Elemente rechtzeitig entfernt werden, so wird es bald dem anständigeren Theile des Publikums und besonders Damen unmöglich sein, eine derartige öffentliche Vorstellung zu besuchen.

Graubenz, 18. Okt. Zur Feier des 50jährigen Bestehens der höheren Mädchenschule wird am Sonntag Vormittag in der Aula der Anstalt ein Festakt stattfinden, bestehend in Gesangsauführungen und einer von Herrn Direktor Dr. Schneider gehaltenen Festrede. Leider können an dieser Jubelfeier wegen der beschränkten Raumverhältnisse nur ein Theil der Schülerinnen und wenige eingeladene Freunde und Bekannte der Anstalt theilnehmen. Nachmittags um 5 Uhr findet dann in den Räumen der Voge ein geselliges Zusammensein der Schülerinnen statt, die verschiedene Aufführungen veranstalten werden. Den Beschluß der Jubelfeier bildet das gemeinsame Abendessen am Sonntag Abend in der Voge, zu dem sich eine große Zahl ehemaliger Schülerinnen, sowie viele Freunde der höheren Mädchenschule angemeldet haben. Das Festkomitee ist eifrig bemüht, die Jubelfeier so zu gestalten, daß sie allen Theilnehmern auf lange hinaus eine liebe Erinnerung bleiben wird.

Lauenburg, 16. Okt. Folgendes Jagdabenteuer theilt man von hier der „Kösl. Ztg.“ mit: In einem Dorfe hiesigen Kreises verammelten sich jüngst etliche 20 Herren, um auf großem Jagdterrain eine Treibjagd abzuhalten. Ein Jeder nahm 6 Patronen zu sich, und bald begann denn auch die graufie Schießerei, daß rechts und links die Hasen — einsezt ausstiffen!

Als zum Sammeln beblasen wurde, siehe, da war die Beute ein Häseln, zwei Hunde und eines Treibers linkes Hosenbein! Verschossen waren — achtzig Patronen!

Niesenburg, 16. Okt. Der Schlossermeister D. von hier hatte von 3 Bekehrten zwei abwechselnd je 4 bzw. 5 Mal vom Besuch der Fortbildungsschule abgehalten. Deshalb war ihm ein polizeilicher Strafbefehl über 4 Mk. zugegangen, gegen welchen er auf gerichtliche Entscheidung antrat. Seine Handlungsweise entschuldigte er damit, daß ihm durch den Schulbesuch sämtlicher Bekehrte zu viel Arbeitskraft verloren gehe, und daß er glaube, zu der Forderung berechtigt zu sein, daß ihm von 3 Bekehrten abwechselnd je einer regelmäßig freigegeben werden müsse. Der Gerichtshof verurtheilte ihn jedoch, unter Aufhebung der polizeilichen Strafvorfugung, zu einer Geldstrafe von 9 Mark oder 9 Tagen Haft. Es wurde hierbei besonders hervorgehoben, daß die Bekehrte nicht dazu da seien, um von den Lehrmeistern ausgenutzt, sondern ausgebildet zu werden. Der letztere Zweck ihrer Bekehrung werde aber in erster Linie durch den regelmäßigen Besuch der Fortbildungsschule gefördert.

Königsberg, 17. Okt. Mit der Anlage der Telegraphleitung nach Berlin u. hat es noch weite Wege; auch die Beantwortung einer Interpellation von Seiten einiger Stadtverordneten durch den Magistrat hat nichts zur Förderung, höchstens zur Klarstellung der Sachlage durch den Magistrat leisten können. Dieser beharrt auf seinem Standpunkte, die Anforderungen der Oberpostdirektion abzulehnen zu müssen, um nicht für die Zukunft der Stadt die freie Anlage elektrischer Leitungen für gewerbliche Unternehmungen zu erschweren. Wahrscheinlich wird man sich demnach an die der Oberpostdirektion vorgesezte Behörde mit dem Ersuchen wenden ersterer die Modifikation der gestellten Forderungen aufzugeben. Immerhin wird die Erledigung der Sache noch längere Zeit auf sich warten lassen. — Dagegen ist der Vertrag mit der Festungsbauverwaltung über Durchführung der Canalisation durch die Festungswälle nun perfect geworden und es werden die betreffenden Arbeiten und die Fortführung des Kanals in die Kaporn'sche Gasse demnächst beginnen. — Noch immer macht die sichere Feststellung der Dualität von zum Verkauf gestellter Milch Schwierigkeiten. Unserem Mitbürger Dr. Rahm ist nun in Deutschland, Oesterreich und Großbritannien ein Apparat patentirt, der in 5½ Minuten den Fettgehalt sicher feststellt.

Königsberg, 17. Okt. Die erste hier vorgenommene Behandlung mit Musferum hat ein ganz vorzügliches Ergebnis gehabt. Es handelte sich um ein 13jähriges Mädchen aus einer Arbeiterfamilie, welches unter sehr bedenklichen Erscheinungen an Diphtheritis erkrankt war. Das Kind wurde in der Klinik des Herrn Dr. Th. mit Serum behandelt; schon nach der ersten Einprägung zeigte sich eine entschiedene Besserung zum Besseren, der dicke diphtheritische Belag, welcher durch Auskratzen mit dem Löffel hatte entfernt werden müssen, verschwand zu sehens. Nach sechs Stunden wurde eine zweite Einprägung vorgenommen, welche ebenfalls wie die erste von geradem faunemethemem Erfolge begleitet war; das Fieber und die sonstigen Krankheitsercheinungen sanken herab, und 12 Stunden später konnte die Lebensgefahr für die Kleine als völlig beseitigt erachtet werden. Zur Zeit befindet sich die kleine Patientin auf dem besten Wege zur völligen Genesung. Da das Serum in erster Linie auch eine vorbeugende Wirkung besitzt, so war auch den Geschwistern des an Diphtheritis erkrankten Mädchens Serum eingespritzt worden, und thatsächlich hat sich bei keinem der Kinder die geringste Spur von Diphtheritis gezeigt.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 19. Oktober.

* **Wathmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 20. Okt.: Start wolfig, Regenschauer, lebhafter Wind, wärmer.

Der landwirthschaftliche Lokalverein Elbing hielt gestern in der Börse seine Monatsversammlung ab. Der Verein sollte Stellung nehmen zu der Bildung von Landwirthschaftskammern. Der Verein kommt zwar mit seinem Gutachten zu spät, da die durch den Centralverein auf Veranlassung des Herrn Oberpräsidenten einberufene Kommission bereits am vergangenen Montag in Danzig zur Berathung zusammengetreten ist; dennoch wird es für erforderlich erachtet, eine Erklärung dahin abzugeben, daß es der Verein für besser dielte, wenn es in dieser Beziehung bei den alten bewährten Einrichtungen der Centralvereine geblieben wäre. — Ein Schreiben des Vorsitzenden des Westpreussischen Fischereivereins, Herrn Dr. Sellgo wird zur Kenntnissnahme mitgetheilt, nach welchem Herr Dr. S. sich bereit erklärt, etwaige Gewässer der Mitglieder der landwirthschaftlichen Vereine zu untersuchen. — Praktische Vorhängeschlüssel und Schraubenschlüssel sind zur Ansicht eingeschickt und bestellen mehrere Mitglieder eine Anzahl von Exemplaren, da dieselben Belsall finden. — Herr Administrator Knoblauch hält darauf einen Vortrag über die künstlichen Düngemittel. Redner unterscheidet hauptsächlich 2 Bodenarten. Der Boden der Höhe ist im großen und ganzen stickstoffreicher, während in dem Boden der Niederung mehr Phosphor, Kali und Kalk enthalten sind. Für den letzteren Boden ist eine Zuführung von Stickstoff und für den ersteren eine Zuführung von Phosphor, Kali und Kalk erforderlich. In der Regel hat der Landwirth der Höhe intensiver zu wirtschaften, wenn er dem Kapital des Bodens der Niederung nachkommen will. Um genau festzustellen, welche Stoffe dem Boden durch künstliche Düngung zuzuführen sind, ist eine Analyse des Bodens notwendig. In der Debatte erkannte man den großen Werth der künstlichen Düngung allseitig an, doch gingen die Ansichten über den Werth der Bodenanalyse sehr auseinander. In der letzten Zeit beginnt man die Mische der Landfrüchte zu analysiren, da man es auf diese Weise glaubt genau feststellen zu können, was dem Boden fehlt. Von verschiedener Seite huldigt man in dieser Hinsicht dem Grundsatze: „Probieren geht über Studiren“ und verwirft die Analyse vollständig.

Verein zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken. Die Gründung des Vereins wird voraussichtlich in einer Ende dieses Monats in Posen abzuhaltenden größeren Versammlung erfolgen. Der geschäftsführende Ausschuss verwendet folgenden Entwurf eines Aufrufs: „Eingedenk der zündenden Worte, welche am 16. September Fürst Bismarck an die Deutschen der Provinz Posen gerichtet, und seine Mahnung beherzigend, daß das Deutschthum in den Ostmarken, um dem weiteren Vordringen slawischer Elemente Einhalt zu thun, sich unter Verleugnung

aller politischen Gegenstände zusammenschließen müsse, hat sich eine Anzahl Männer der Provinz Posen zu dem Bestreben vereinigt, einen großen, über ganz Deutschland zu verbreitenden „Verein zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken“ zu errichten. Der Verein soll der Mittelpunkt sein für alle deutsch-nationalen Bestrebungen in den östlichen Provinzen, insbesondere der Provinz Posen. Er soll dem deutschen Empfinden in der Bevölkerung eine moralische Stütze sein. Er soll auch die materielle Hebung des Deutschthums, insbesondere des durch den polnischen Wettbewerb wirtschaftlich stark geschädigten deutschen Mittelstandes betreiben. Er soll das Band sein, das die Deutschen aller Berufskreise umschließt zur Hebung ihres nationalen Bewusstseins wie auch zu ihrem wirtschaftlichen Gelingen. Die Macht an der Warte und Beschick ist eine Pflicht, der sich nicht nur die deutschen Bewohner der östlichen Provinzen, sondern das ganze Deutschland zu unterziehen hat. Der Widerball, den die deutsche Bewegung der letzten Wochen im gesammten deutschen Vaterlande gefunden hat, darf uns als ein lebendiges Zeichen gelten und uns die Gewißheit geben, daß wir nicht vergeblich unseren Mahnruf an alle deutschen Vaterlandsfreunde richten: „Tretet unserm Verein bei und unterstützt uns im Kampf für die Erhaltung und Förderung unseres Volkthums an den östlichen Grenzen. Mitglied des Vereins kann jeder Deutsche werden, der einen Jahresbeitrag von mindestens 1 Mark zahlt.“

Nordostdeutsche Gewerbeausstellung. Vor einigen Tagen fand im Sessionszimmer des Vorstehersamts der Kaufmannschaft in Königsberg unter Leitung des Herrn Stadtrath Graf eine Sitzung der Abtheilung VIII., Handelsausstellung, statt. Die Theilnehmung war eine sehr rege, die bedeutendsten Vertreter des Handelsstandes waren zugegen, wie die Herren Geheimer Kommerzienrath Schrötter und Wittich, Stadtrath Zapha und Tschindorf, Konrad Theodor, J. B. Oster und andere. Sämtliche Anwesende zeigten ein großes Interesse für die Ausstellung und wenn es auch nicht möglich sein wird, eine gleiche Reichhaltigkeit zu erzielen, wie die Bremer Handelsausstellung vor zwei Jahren bot, so wird doch Königsberg seine Ehre als Handelsstadt zu wahren wissen. Vor allem soll der Handel mit Getreide, Sämereien, Hanf und Flachs, mit allerlei Rohproducten wie: Steinkohlen, Petroleum, Eisen, Stahl, mit Holz und andern Baumaterialien, zum Ausdruck kommen. Es wurde beschlossen, bei der Eintheilung der Gruppen dem jährlichen vom Vorstehersamt der Kaufmannschaft herausgegebenen Handelsberichte zu folgen.

Silberne Hochzeit. Herr Prokurist Hebert und dessen Ehefrau begehen heute das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Die Viedertafel brachte dem Jubelpaar gestern Abend um 10 Uhr ein Ständchen dar.

Stadttheater. Braubogel's Charaktergemälde „Martha“ gelangt morgen, Sonnabend, mit Herrn Gottschied in der Titelrolle als 3 volkstümliche Vorstellung zu neuen Proben zur Aufführung. Es findet nur diese eine Aufführung dieses interessanten Schauspielers statt. Am Sonntag gelangt zum zweiten Male die so befallig aufgenommene Oper „Martha“ oder „Der Markt zu Richmond“ zur Aufführung. Die Vorstellung findet außer Abonnement statt. — Die gestrige zweite Aufführung des Lustspiels „Der Herr Senator“ wurde demgemäß befallig aufgenommen, daß sich Herr Direktor Gottschied entschlossen hat, dasselbe nochmals zu wiederholen.

Schutz gegen das Weichen der Schaufenster. Sobald der strenge Winter eintritt, tritt auch eine für die Ladenbesitzer sehr unangenehme Erscheinung ein: Die Schaufenster belegen sich mit mehr oder weniger dicken Eisschichten, welche die Gläsern undurchsichtbar machen, den Zweck des Schaufensters also vereiteln. Während man sich bei uns durch kleine, am unteren Rande der Schaufenster brennende Gasflämmchen zu helfen sucht, leiten die Amerikaner die bei ihnen ohnehin sehr verbreiteten Ventilations-Anlagen, durch welche die schlechte Luft ab- und die gute zugeführt wird, zu den Schaufenstern, so daß die wegströmende warme Luft an dem Schaufenster hinaufsteigt und oben durch passend angebrachte Oeffnungen einweht. Hierdurch zwingen also die praktischen Amerikaner selbst die schlecht gewordenen, nicht mehr athembare Luft, ihnen Dienste zu leisten, denn durch das Aufsteigen der warmen Luft an den Fensterscheiben wird natürlich jede Eisbildung hintertreiben und das Fensterglas stets klar und durchsichtig erhalten.

* **Gedenket der Vögel!** Dieser Mahnruf echter Thierfreunde macht mit Recht alljährlich die Kunde durch die Tagesblätter. Auch in diesem Jahre ist er bereits vernommen worden, nur will es uns scheinen, als ob er zu früh eride. Unsere einheimischen Vögel bedürfen des Schutzes, soweit er sich auf die Ernährung bezieht, nur im Winter, wenn strenger Frost ihnen den Zugang zum Wasser nimmt, oder tiefer Schnee ihnen das Auffinden von Nahrung erschwert oder ganz unmöglich macht. Gegenwärtig wäre es ganz verkehrt, ja geradezu unvernünftig, wollte man ihnen Futter hinstreuen. Man wird auch vielfach vergeblich sich bemühen. Denn gegenwärtig schweben die Vögel in der freien Natur noch im Ueberflus. Ueberall finden sie die ihnen zugehörige Nahrung, der Herbst ist ja gerade die Jahreszeit der Fruchtreife. Auch haben wir hener noch keinen Frost gehabt, der ihre Nahrung hätte verderben können. Beginnen wir jetzt schon mit dem Füttern, so schädigen wir uns selbst. Wir müssen im Gegentheil nochmal von unseren besiederten Sängern erst noch große Dienste verlangen, ehe wir ihnen den Lohn entgelten dürfen; sie müssen zu unserem Vortheil die Bäume von allen Insekten befreien, die sich als Puppen in den Spalten der Rinde verbergen. Sie allein sind im Stande, von Bäumen und Pflanzen die zahlreichen Eier abzulösen, die schädliche Insekten zur weiteren Entwicklung im nächsten Frühjahr für sorglos daselbst abgelegt haben. Welch ungeheuren Schaden find sie zu verhindern berufen! Einzelne von ihnen haben auch im Haushalte der Natur eine äußerst wichtige Aufgabe zu erfüllen. Sie werden dazu verwendet, um die Samen der Pflanzen zu verbreiten. Wir dürfen daher nicht vorzeitig in den natürlichen Lauf der Dinge eingreifen. Reichen wir den Vögeln Futter, machen wir es ihnen allzu bequem, sich zu sättigen, so haben wir das Nachsehen. Wir dürfen uns dann nicht beschweren, wenn sie, gejagt, keine Schmetterlinge, Käulen, Insekten und Kerbtierpuppen mehr vertilgen. Man beobachte nur unsern Spatz, wie er sich regelmäßig zur Fütterung einstellt und garricht daran denkt, sich uns dafür dankbar zu erweisen, indem er etwa die Bäume von Ungeziefer reinigt. Aus Uebermuth fügt er ihnen vielmehr noch Schaden zu, wenn er sich bemüht, den zarten Inhalt der Knospen als Nahrung sich zu verschaffen. Tauben, die gesättigt werden, sitzen bald träge auf den Dächern umher, während sie weit hinausfliegen, wenn man ihnen Futter vorenthält. In der Thierwelt zeigt sich eben noch mehr als beim denkenden Menschengeschlechte der

Telegraphische Börsenberichte.

Table with 3 columns: Location/Commodity, Price, and Date. Includes entries for Berlin, 19. Okt., 2 Uhr 40 Min. Nachm. and various commodities like flour, oil, and sugar.

Produkten-Börse.

Table with 3 columns: Commodity, Price, and Date. Lists various agricultural products like wheat, rye, and oil with their respective prices.

Königsberg, 19. Okt., — Uhr — Min. Mittags.

Text report from Königsberg regarding market conditions, mentioning prices for various goods and the state of the market.

Danzig, 18. Okt. Getreidebörse.

Table with 3 columns: Commodity, Price, and Date. Details the grain market in Danzig, listing prices for different types of wheat and rye.

Text report from Königsberg, 18. Okt. Amllicher Börsenbericht. Discusses market news, including prices for various goods and the impact of external factors.

Spiritusmarkt.

Text report from Danzig, 18. Okt. Spiritusmarkt. Reports on the spirits market, including prices and market trends.

Zuckermarkt.

Text report from Magdeburg, 18. Okt. Zuckermarkt. Reports on the sugar market, including prices and market conditions.

Cheviot und Byggin

Text advertisement for Cheviot and Byggin wool, highlighting its quality and availability for various uses.

Koscher Fette Gänse Koscher!

Text advertisement for kosher fat and geese, mentioning prices and availability.



Freitag: Der Vogelhändler.

Sonnabend, den 20. Oktober cr.: Volksthüml. Vorstellung bei kleinen Preisen (halben Kassenpreisen).

Narciss.

Charaktergemälde in 5 Akten von Brachvogel.

Sonntag, den 21. Oktober cr.: Auser Abonnement.

Martha

oder Der Markt zu Richmond.

Romantische Oper von Flotow.

Text report from Berlin, 19. Okt. Discusses the trial of a man accused of arson, detailing the charges and the court's proceedings.

Telegramme

Text report from Berlin, 19. Okt. Discusses the state ministry's decision regarding the election process and the role of the press.

Text report from Wien, 19. Okt. Discusses the workers' meeting and the political situation in Vienna, including the role of the press and the government.

Text report from Wien, 19. Okt. Discusses the news from Petersburg and Livadia, focusing on the political and military situation in the region.

Text report from Wien, 19. Okt. Discusses the election results and the political stance of various parties, including the German and Austrian factions.

Text report from Constantinopel, 19. Okt. Discusses the news from the Ottoman Empire, including the activities of the papal nuncio and the state of the church.

Text report from Königsberg, 19. Okt. Discusses the housing lottery for underprivileged citizens, detailing the rules and the results.

Table with 3 columns: Name, Amount, and Date. Lists the names of participants in the housing lottery and the amounts they received.

Schwurgericht zu Elbing.

Text report from Elbing, 18. Oktober. Discusses the trial of a man accused of murder, detailing the evidence and the court's proceedings.

Text report from Elbing, 18. Oktober. Discusses the trial of a man accused of murder, detailing the evidence and the court's proceedings.

Text report from Elbing, 18. Oktober. Discusses the trial of a man accused of murder, detailing the evidence and the court's proceedings.

Text report from Elbing, 18. Oktober. Discusses the trial of a man accused of murder, detailing the evidence and the court's proceedings.

Text report from Königsberg, 19. Okt. Discusses the cholera epidemic and the measures taken to control it.

Text report from Königsberg, 19. Okt. Discusses the cholera epidemic and the measures taken to control it.

Text report from Königsberg, 19. Okt. Discusses the cholera epidemic and the measures taken to control it.

Text report from Königsberg, 19. Okt. Discusses the cholera epidemic and the measures taken to control it.

Text report from Königsberg, 19. Okt. Discusses the cholera epidemic and the measures taken to control it.

Text report from Königsberg, 19. Okt. Discusses the cholera epidemic and the measures taken to control it.

Text report from Königsberg, 19. Okt. Discusses the cholera epidemic and the measures taken to control it.

Text report from Königsberg, 19. Okt. Discusses the cholera epidemic and the measures taken to control it.

Text report from Königsberg, 19. Okt. Discusses the cholera epidemic and the measures taken to control it.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 246.

Elbing, den 20. Oktober.

1894.

Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von
E. von Wald-Zedtwitz.

Nachdruck verboten.

34)

Endlich war die Pause vorüber, der Stuhlrichter ging an seine Arbeit und Thaleda sah den Rest der Schulbücher durch. Aber sie bemerkte zu ihrem Schrecken, daß sie manchen Fehler ihrer Schüler heute übersehen hatte. Das war ihr sonst nicht begegnet, selbst die liebgewordene Thätigkeit vermochte sie nicht von ihren trüben Gedanken abzu ziehen.

Während dessen kämpfte sich Georg Baumbach durch den Schneesturm dem Städtchen Abrudbanja zu. Nie war ihm der Weg so lang erschienen. Aber er fühlte nicht, wie eisig ihn der Wind umwehte, er merkte kaum, wie ihm die dicken Schneeflocken in's Gesicht schlugen. Zufällig fuhr er sich durch seinen blonden Vollbart.

„Wie nah er ist,“ sagte er vor sich hin und ein bitteres Lächeln umspielte seine Lippen, die bis dahin so fest geschlossen auf einander gelegen hatten. Er dachte an jenen Morgen, an dem er sich zum ersten Male Abrudbanja näherte, wo der starke Nebel auch den Bart gezeichnet hatte, wo er den ersten Schritt in das Haus des Stuhlrichters that und wie sich dort sein entzückter Blick in Thaledas Auge versenkte. Heute hatte er vielleicht den Fuß zum letzten Male über die ihm so liebgewordene Schwelle gesetzt.

„Fort — fort damit!“ sagte er laut vor sich hin, eilte weiter, bot seine breite Brust dem Toben des Wetters dar und langte endlich in seinem Hause an. Schnell kleidete er sich um und setzte sich an seine Arbeit. Sie dünkte ihm jetzt nothwendiger als je, denn vielleicht war es der letzte Abschluß, den er machte.

„Vielleicht? Sicher!“ murmelte er, „denn hat es Gott bestimmt, daß ich auf dem Kampfplatz bleibe, nun, so ist's eben aus mit dem Rechnen und Kalkuliren — — und gehe ich lebend aus dem Duell hervor, so ist meines Bleibens auch nicht mehr hier.“

Georg that das Herz so weh, aber er verschonte die sanften Regungen mit Gewalt, brachte die Berechnung zu Ende, bestellte den Schlitten und fuhr zur Fürstin Dobreano.

Sein Weg führte in der Nähe des Stuhlrichteramtes vorbei. Friedlich lag es da, das traute Haus unter der weißen Schneedecke, sich kräuselnder Rauch entstieg dem Schornstein.

„Das war einmal für mich — jetzt — —“ dachte Georg schweren Herzens.

Thaleda hatte das Schellengeläut vernommen, fuhr von der Arbeit auf und trat hinter den Vorhang am Fenster.

„Jetzt fährt er zu ihr — — — o mein Gott — —!“

Sie legte die Hand auf's Herz, worin es so stürmisch klopfte, dann versuchte sie sich wieder ihrer Beschäftigung hinzugeben.

Der Sturm hatte sich gelegt, nur einzelne Flocken fielen noch lautlos vom Himmel nieder, an dem die schmale, matte Silberfichel des Mondes hing. Es war so feierlich still in der Natur und ihrem besänftigenden Einflusse gelang es, auch in Georgs Brust Ruhe einzuziehen zu lassen. — Es war einmal so bestimmt und er mußte mit Gottvertrauen in die nächste Zukunft blicken.

In der Ferne sah er einen Ketter. Es war Graf Balanyi Dedön, der offenbar ungeschlüssig schien, wohin er sich wenden sollte. Um seine Wuth und Aufregung zu bekämpfen, war er planlos, trotz des abscheulichen Wetters in der Irre umhergeritten. Wehe dem unschuldigen Vogel, der in seine Nähe kam, er war des Todes sicher.

Etwas wie Mordlust hatte Dedön erfaßt, und doch schauderte er zusammen, sobald er Blut sah.

„Und dann?“ fragte sich Georg, als er an die Zukunft dachte. „Ja, dann, Gott mag es wissen.“

Die Fahrt ging munter weiter trotz der mangelhaften Bahn. Schnee — Schnee, wohin das Auge blickte, nur die zahlreichen Heiligensbilder ragten daraus empor. Der Eindruck, den sie auf Georg machten, war ein gewaltiger, so daß er vor jedem die Belzmilche zog.

Da blinkte auf Bergeshöhen ein matter Lichtschein, er wurde groß und größer, die Umrisse des Castell Sospatel hoben sich schattenhaft von dem abendlichen Himmel ab. Die Wappenfahne der Fürstin wehte im Winde, sie war also daheim und bald fuhr Baumbach klingenden Geläutes durch das gastlich geöffnete Thor.

„Eine schöne Fahrt, Janos!“ rief er dem

Kammerhusaren zu, der dienfertlg herbeisprang und ihn aus den Helzen und Decken wickelte.

„Schön, Euer Gnaden? Bei dieser Hundekälte und diesem Wetter?“ fragte Janos erstaunt. „Da ist's am besten hinter dem warmen Ofen.“

„Das erfrischt, das stärkt Leib und Seele,“ meinte Baumbach, indem er den Schnee aus dem Bart und aus den Kleidern schüttelte.

Georg fühlte sich nach den Stürmen des Tages durch diese Fahrt wirklich erfrischt und mit diesem Gefühle durchschritt er die hell erleuchtete, behaglich durchwärmte, mit Waffen geschmückte Vorhalle des Kastells.

Hatte die Einrichtung des alten Schlosses ihn schon bei seinem ersten Hierseln entzückt, so heute noch in erhöhtem Maße. Wie ein Feengemälde mitten in einer unwirthlichen Wildniß ersahen es ihm, hier herrschte Ruhe und Behaglichkeit; ein vornehmer Geist, ausgehend von einer gebildeten, schönen Frau, führte hier das Regiment.

Er sah bildhübsch aus, als er zu Arabella in das Thurmzimmer trat: die Wangen so gesund geröthet, in seinen Augen etwas Kühnes; die Fürstin begriff vollkommen, daß Graf Palanhi Dedön auf diesen deutschen Reden eifersüchtig sein konnte.

„Da sind Sie wirklich, mein werther Freund,“ rief sie ihm freudig entgegen und reichte ihm die schmale mit funkelnden Ringen besetzte Hand.

„Wirklich? Und warum sollte ich nicht da sein, Durchlaucht?“

„Bei dieser ungünstigen Witterung?“

„Wir Deutschen sind nicht wetterscheu. Ein Januarsturm in unserm Gebirge oder droben an der Meeresküste ist auch kein Kinderpiel,“ entgegnete Georg, „und welcher Lohn für die kleine Mühe!“

Er küßte ihr die Hand, nahm den dargebotenen Platz an Arabellas Seite ein und schlürfte mit Behagen den Thee, den sie ihm schnell bereitete.

„Machen Ihre Unternehmungen gute Fortschritte?“

„Gott sei Dank, ja.“

„Giebt es sonst etwas Neues im Städtchen?“

„O ja.“

„Erzählen Sie mir.“

„Nachher, deshalb bin ich heute gekommen.“

„Nur deshalb?“

„Es drängte mich, gerade mit Ihnen Rücksprache darüber zu nehmen, erst aber lassen Sie mich die Freude des Wiedersehens voll genießen.“

„Gewiß, gewiß — genießen Sie.“

„Wie schön ist es bei Ihnen — wie herrlich ist die Welt, Fürstin,“ begann er nach einer Weile, man fühlt das erst recht deutlich, wenn die Wahrscheinlichkeit nicht ausgeschlossen ist, sie bald verlassen zu müssen.“

Das klang nicht traurig, aber dennoch so ernst, daß die Möglichkeit eines Scherzes nicht

anzunehmen war. Arabellas Augen ruhten mit fragendem Erstaunen auf ihm.

„Sie verstehen mich nicht, Durchlaucht, das ist natürlich.“

„Kein Wort.“

„Fürstin“ — Georg erhob sich, trat auf sie zu, erfaßte ihre Hand und sah sie mit Innigkeit an. „Fürstin, der Zufall — nein, eine höhere Fügung hat uns zusammen geführt, wir sind Freunde, unser schönes, ungetrübbtes und reines Verhältniß bereitet uns gegenseitige Freude —“

„Ja, wahrhaftig, das thut es, Herr Baumbach,“ entgegnete Arabella.

Auch jetzt leuchtete es in ihren schönen Augen auf, aber es war ein anderes Leuchten als das, welches in diese dunklen Sterne trat, wenn Graf Palanhi Dedön zu ihr sprach.

„Die Freundschaft ist schön, aber sie erheischt Pflichten, wenn sie ganz beglücken soll.“

Die Fürstin nickte zum Zeichen ihres Verständnisses leicht mit dem Kopfe.

„Sie verlangt Offenheit, Vertrauen und Verschwiegenheit.“

Jetzt senkte Arabella die Lider, ihr Herz begann heftig zu schlagen, denn sie fürchtete, daß Georg Baumbach Vertrauen und Offenheit bezüglich ihres Verhältnisses zu Graf Palanhi von ihr verlangte. Diese Wunde war zu schmerzhaft, daran durfte selbst ihr bester — ja ihr einziger Freund nicht rühren.

Sie hob daher wie zur Abwehr leicht die Hände und hastete den Blick auf das palmige Muster des Teppichs. Wenn Georg doch nicht davon spräche!

„Doch er löste ihr Zweifel.“

„Sehen wir uns, dahin an's Kamin, dieser Platz erscheint mir immer als derjenige, den die Penaten des Hauses besonders bewachen. Aber lassen Sie mir Ihre Hand, Fürstin, ich kann Ihnen gegenüber dann freier sprechen, Ihnen Offenheit und Vertrauen schenken, Ihrer Verschwiegenheit bin ich sicher.“

„Bei Gott, das sind Sie!“

Arabella erhob sich von ihrem Sitze am Theetisch, sie gingen zu dem Kamin, in dem sich die Holzschette prasselnd in den Flammen verzehrten. Hier ließen sie sich in den bequemen Lehnsühlen nieder, neben einander, Hand in Hand, wie alte vertraute Freunde.

„So hören Sie denn.“ Georg erzählte ihr in kurzen, schlichten Worten, wie er in das Haus des Stubrichters kam und Thaleba neben lernte, wie schön sich das Verhältniß zwischen ihnen anbahnte, so daß er berechtigt war, die kühnsten Hoffnungen zu hegen, von den Vorfällen in Buda-Pest, der Dazwischenkunft des Grafen Palanhi Dedön und der heutigen feindlichen Begegnung.

Arabella hatte kein Auge von Georgs Gesicht gewandt, während er sprach; aber er fühlte, wie oft ihre Hand in der seinen zitterte und wie sie nicht im Stande war, ihre sich von Minute zu Minute steigende Erregung zu bemeistern.

„Und nun wird ein Duell unvermeidlich sein?“

„Das ist es.“

„Wer wird die Forderung stellen?“

„Vermuthlich wir beide.“

„Natürlich, Ihre Ehre verlangt es gebieterisch.“

Arabella löste ihre Rechte aus der Leinwand und lehnte sich nachdenklich in den Sessel zurück. Ihre Brust hob und senkte sich stürmisch, ihre Augen glühten und ihre Lippen schienen sich wie im leise geführten Selbstgespräche zu bewegen, sie befand sich in großer Erregung.

„Ja, ja, fordern Sie und nehmen Sie, wenn Graf Palanyi Dedön Ihnen zuvorkommt, das Duell an —“ sagte sie endlich nach langer Pause, wie aus einem Traume emporschauend.

„Alles — wenn es nicht gegen meine Ehre geht.“

„Wie könnte ich so etwas verlangen. — Lassen Sie mich rechtzeitig genau Ort und Stunde des Zweikampfes wissen.“ Georg zögerte mit der Antwort.

„Ich fordere es im Namen unserer Freundschaft — denn ich will mit meinen Gebeten in diesem Augenblick bei Ihnen sein!“ rief Arabella stürmisch sich erhebend und Baumbachs Hand krampfhaft pressend.

„Meine theure Fürstin.“

Georg beugte sich über ihre Rechte und küßte sie.

„Noch eins, und dann heute kein Wort mehr davon. Wenn Sie lehtwillige Bestimmungen haben, Briefe, Wünsche, so vertrauen Sie mir dieselben an.“

„Mein Wort darauf.“

„Ich werde eine getreue Vollstreckerin derselben sein, hier meine Hand darauf.“

Georg drückte sie warm.

„So gern ich die unerquidliche Angelegenheit auch nicht mehr berührte, Fürstin, so muß ich mir doch noch einen Rath darüber erbitten,“ fuhr Georg fort.

„Run?“

„Ich bin hier gänzlich fremd in der Gegend und kenne Niemand, den ich um den Freundschaftsdienst bitten könnte und möchte, mir bei dem Duell als Sekundant zu dienen.“

„Freilich, freilich, ein solcher ist unbedingt nöthig,“ sagte Arabella nachdenklich.

„Herrn Feuerstein mag ich nicht darum ersuchen.“

„Das finde ich begreiflich.“

Das Geschäft würde seine Kraft für einige Zeit entbehren müssen, um so empfindlicher, da ich doch aus demselben scheiden muß, dann wäre es auch wohl seine Pflicht als Beamter und Vertreter der Polizei, das Duell zu verhindern.“

„Ich müßte wirklich nicht — — halt — da fällt mir ein — —“ rief Arabella fast freudig.

„Der Oberberggrath Repassy Randor ist ein guter Freund von mir, er hält große Stücke auf Sie. Er hat sich mir gegenüber in der

günstigsten Weise auf seinem Balle über Sie geäußert —“

„Sehr schmeichelhaft, Fürstin.“

„Er wollte doch bald hierher kommen. Die Jagd lockt ihn und er nimmt großes Interesse an den Bergarbeiten.“

„Und Sie würden —“

„Warum nicht, er ist ein Ehrenmann, hülsbereit, und er wird sich gewiß bewegen lassen, einen Ehrenmann in einem Ehrenhandel zu unterstützen.“

„Das wäre!“

„Soll ich an ihn schreiben?“

„Ich würde Ihnen wirklich dankbar sein und bitte darum, einen Brief mitnehmen zu dürfen.“

„Gut, frische Fische sind gute Fische, also säumen wir nicht länger, die nöthigen Schritte zu thun.“

Arabella erhob sich, gab Georg Baumbach Feder und Tinte, und beide schrieben eifrig die betreffenden Briefe.

„So, das wäre erledigt.“

Arabella that die Schreiben in Umschläge, klingelte dem Kammerhufaren und ließ sie durch einen reitenden Boten sofort unmittelbar nach Carlsburg auf die Eisenbahn befördern, damit sie so schnell wie möglich an ihr Ziel gelangten. „So geht es doch schneller, als wenn Sie die Briefe mitnehmen.“

„Hoffen wir das beste“ sagte Georg.

„Und genießen wir den Augenblick, so gut es eben gehen will,“ rief Arabella, mit Gewalt die ernste Stimmung abschüttelnd, „das Leben ist so schön — — — und so kurz.“

„So kurz,“ wiederholte Georg, „dies wird mir erst jetzt recht klar.“

Sie plauderten mit einander, musicierten, betrachteten die zahlreichen Kupferstücke; das Abendessen war gerichtet, im harmlosen, frohen Beieinandersein verließ die Zeit, und beiden Betheligten viel zu früh meldete Janos schließlich, daß der Schlitten Herrn Baumbachs vor- gefahren sei.

Gestärkt an Leib und Seele fuhr Georg nach Hause und schon am andern Tage erhielt Arabella mittelst eilenden Botens ein versiegeltes Päckchen mit Georg Baumbachs letztem Willen.

Arabella empfing es mit einem Lächeln, schwanke zwischen freundlicher Milde und bitterem Schmerz.

„Wenn ich es nicht öffnen muß — — dann ist mein Rachedurst gestillt, aber ich bin ganz und gar vernichtet — doch diese beiden reinen Seelen werden glücklich sein.“

Arabella schluchzte laut auf und verschloß zitternder Hand die ihr eben überkommene Sendung. Am nächsten Tage traf eine Depesche vom Oberberggrath Repassy Randor ein:

„Ich komme und bin zu allem bereit.“

Arabella versiegelte sie und schickte sie Georg Baumbach nach Abrußbanja.

Graf Palanyi Dedön hatte sich nach dem Auftritt mit Georg endlich nach langem Umher-

ren, einem inneren Drange folgend, nach Abrudbanya in das Gasthaus begeben, um dort, wie es gemeinen Naturen eigen ist, seinen Zorn zu vertrinken.

Nur die Wuth auf diesen Deutschen hielt ihn aufrecht. Thaleda hatte seine kürmische Werbung mit der ihr eigenen Schroffheit zurückgewiesen, seine weiche Regung hatte dabei ihr Gemüth erfasst und die Abneigung, welche sie im Grunde ihres Herzens gegen ihn empfand, war klarer denn je zu Tage getreten. — Sie liebte Georg Baumbach, daran war nicht mehr zu zweifeln, und Dedöns Hoffnungen waren gescheckert.

Auf seinem Gesicht lag graue Blässe, grünlüche Schatten umränderten seine Augen und seine Lippen zuckten krampfhaft. Das Bild der Armuth tauchte hohagrinsend vor ihm auf. — Was sollte er ohne Thaledas Reichthum beginnen? — Dabei fühlte er, wie sehr er dieses Mädchen wirklich liebte, wie er sich durch sie hätte beredeln können, wäre er nicht zu tief gesunken.

Doch diese Stimmung verschwand, um den Gedanken der Rache an Georg Baumbach, dem er dies alles zu verdanken hatte, allein in den Vordergrund treten zu lassen. — Seine Augen sollte das Ziel nicht verfehlen, das stand fest, er wußte, daß er ein besserer Schütze als jener war.

Thaleda würde Baumbachs Tod tiefes Herzleid bereiten und das sollte er. „Sie verdient es nicht besser, die einfältige Creatur,“ sagte er wüthend vor sich hin, jetzt nicht mehr auf ihren Besitz hoffend.

Aber auch Feuerstein sollte fühlen, welche Macht er, Graf Dedöns, im Thale unter den Arbeitern besaß. Heute noch wollte er sorgen, daß diese die Arbeit einstellen.

„Ha — ha — er wird ein Gesicht machen! Ha — ha —“ Ganz in Nachgedanken versunken, ritt er, statt den Rückweg nach Castell Bojana einzuschlagen, nach seinen Gruben und ließ hier das weißlin schallende Zeichen zur Versammlung der Arbeiter ertönen.

Bestäubt, durchnäßt von dem eindringenden Quellwasser stürzten sie herbei und umstanden bald stannend ihren Herrn, der sich so selten unter ihnen sehen ließ, während der Stuhlrichter Feuerstein und Georg Baumbach sich täglich ihren Arbeiter zeigten.

Es mußte etwas Besonderes sein, das ihn heute hierher führte, und mit wüthem Geschrei drängten sie sich an sein Pferd.

„Leute,“ begann er, „die Zelten sind schwer, schwer für mich sowohl, als für Euch! Für Euch freilich noch drückender. Aber ich will Euch zeigen, daß ich nicht vom blutigen Schweiß meiner Arbeiter lebe, ich erhöhe Euren Lohn um 65 Kreuzer täglich und erlasse Euch eine halbe Stunde Arbeitszeit. Heute Abend aber versammelt Euch im Gasthause zur „Post“ zu Abrudbanya, und ladet Eure Freunde

vom Consortium ein. — Die Zeche ist meine Sache, der Wirth ist unterrichtet.“

Dedöns sprach herablassend, huldvoll wie ein König.

„Eisen! Eisen!“ donnerte es ihm entgegen, die bandtenhaften Gesellen drängten sich dichter an ihn heran, küßten seine Kleider und wollten ihn auf ihren Schultern nach dem Castell tragen. Er aber wehrte ihnen, schrieb einen Zettel an den Wirth und bestieg sein Pferd.

„Kein Aussehen, liebe Freunde, Ruhe, Ordnung und Fleiß!“ damit ritt er davon, der Wirthung, welche seine Worte auf die gesammten Arbeiter des Thales hervorbrachte, sicher. Ihm konnte es ja gleichgültig sein, ob er noch eine geringe Zeit höheren Lohn zahlte, über kurz oder lang brach ja doch alles über ihm zusammen und Feuerstein war in Verlegenheit gesetzt worden, denn es blieb ihm nur übrig, unter diesen Umständen die Löhne zu erhöhen und die Arbeitszeit zu kürzen. Doch eine kleine Rache für den Troß Thaledas!

Die Versammlung, welche noch an demselben Abend in der „Post“ zu Abrudbanya abgehalten wurde, gestaltete sich zu einem stürmischen Triumph für den Grafen Balanyi; der Wein, der Schnaps und die begeisterten Reden erhellten die Gemüther der Betheiligten und ließen mit Leichtigkeit in den Köpfen der Arbeiter der Genossenschaft den Entschluß reifen, am nächsten Morgen die Arbeit einzustellen und größere Forderungen an den Stuhlrichter zu stellen.

Nun begann das Gelage immer wüster zu werden, die Gesichter verzerrten sich, die Getränke thaten das ihrige dazu.

„Eisen, Graf Balanyi! Nieder mit den Deutschen!“ brüllten hunderte von versoffenen Kehlen.

„Da sieht man's wieder, wer's mit uns ehrlich meint, der edle Magyar oder diese Blatzgesichter. Eisen! Eisen! Graf Balanyi, er ist unser Herr und soll es bleiben!“

Dedöns hatte längst auf seinem wohlgenährten Kesse Bojana erreicht.

Am Eingang zum Castell empfing ihn Zetta.

„Hier, Herr, soeben abgegeben,“ damit überreichte sie ihm ein Schreiben mit dem Siegel des Gerichts von Carlsburg.

Graf Balanyi fuhr zusammen. Er kam nun einmal nicht gern mit dem Gericht in Berührung. Schon im Hausflur öffnete er den Brief und über sein Gesicht huschte ein Schatten; der Name Israel glühte ihm aus dem steifen, dienstlichen Schreiben entgegen.

„Um — überraschend,“ murmelte er, als er den Brief vollständig gelesen und seinen Inhalt begriffen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.